

Unser Planet.

Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 28.

Donnerstag den 15. Februar

1838.

Correspondenzblatt.

W i e n.

(Fortsetzung.)

3. „Das Herzogslieb“ von einem gewissen Chownig. Seltsam! unsere anfangenden Dichter und dichterischen Anfänger werfen sich auf das Epos, wenn es mit der Lyrik nicht gehen will, und meinen dort mit leichter Mühe Lorbeeren zu pflücken, und bedenken nicht, daß ein Buch voll holperiger Verse und genothzüchtigter Gedanken noch lange keinen Poeten mache. — Die Wobenzzeitung hat nun statt der abgerissenen Notizzeilen ein eigenes Literaturblatt eröffnet, welches, wenn auch nicht die gesammte Literatur umfassend, der Zeitschrift doch nur förderlich seyn kann. — Das projectirte „Neufontagsskind“ ist glücklicherweise nicht zur Welt gekommen. Dafür erscheint 4. eine „Rivista Viennese“ bei Volke, von dem geachteten Literaten Graf Wolza redigirt, und 5. eine „Zeitschrift für Industrie und Handel,“ mit einer hübschen Bignette, die Statue Gutenbergs darstellend. Von den bereits bestehenden Journalen bleibt der „Humorist“ noch immer das Gesuchteste; (ohne Wortspiel versteht sich,) das österr. Morgenblatt schreitet rüstig vorwärts und erlebte bereits den 3. Jahrgang; der „Telegraph,“ welcher heuer der „Wiener Telegraph“ heißt, findet auch sein Publicum, und der „Zuschauer“ und die „Theaterzeitung,“ welche fortwährend ganz artige Bilderchen liefert, das ihrige. Die Triester „Adria,“ welche mit einer Novelle von Trombadori anfängt, hat auch bereits ihre ersten Blätter in unsere Leserkreise fliegen lassen, und verspricht viel Gutes.

Unter der Menge von Concerten, welche diese Saison hervorgezogen, sind die Bemerkenswerthesten: des Herrn Parizz-Mvras auf der Harfe, des Violinisten Blagrove, und — per excellentiam — der plötzlich wie vom Himmel herabgefallenen Clavier-Künstlerin Clara Wieck. Der Enthusiasmus, welchen ihr geniales Spiel erweckte, ist unbeschreiblich, und nur ein solcher konnte es seyn, was unsern schweigsamen Grillparzer in einem Gedichte begeisterte, welches die Wienerzeitschrift für

Literatur u. veröffentlichte, und welches so echt poetisch ist, daß ich mich nicht enthalten kann, es hier beizufügen. *)

Im Gebiete der Oper war eine neue Erscheinung des verdienten Kreuzer „Gang nach dem Eisenhammer.“ Doch leider! hat sein Talent diesmal nicht so glücklich gewaltet, wie in seinem allbeliebten „Nachtlager.“ Das Buch von Reil ist aber auch ein so mißlungenes Nachwerk in Erfindung und Ausführung, daß es den Componisten unmöglich begeistern konnte; eine unbeholfene Schülerarbeit, in welcher Verse (?) wie: „Waldeinsamkeit, du meine Freud,“ und: „Dieses Blümchen hat ein Striemen“ noch die genialsten sind. Ein Unglück für das Tonwerk war es auch, daß die treffliche Luger so wenig darin beschäftigt war. Der Beifall war äußerst sparsam, das Hervorrufen Kreuzer's wohl eher demüthigend als ehrend, obschon nicht zu leugnen ist, daß in der Oper sich ein sehr achtbares Talent kund gibt, welches aber vergebens seine Schwingen zu entfalten sucht. Die Piece erlebte natürlich nicht viele Wiederholungen. Sehr lobenswerth war die Ausstattung an Costüm und herrlichen Decorationen. Der Tenor Schmezer vom Braunschweiger Hoftheater sang mit außerordentlichem Erfolge im „Liebestrank“ (zum Benefiz der Luger, wobei Staudigl den Dulcamara gab.) Der Tenorist hat eine sehr angenehme hochgehende Stimme, (nur nicht das Metall der Stimme Wild's,) und einen recht guten Vortrag. Der Bassist konnte trotz seiner Kunst und sonoren Stimme in dieser Parthie nicht durchdringen. Der welsche Buffo ist keine Aufgabe für einen deutschen Sänger. So steht auch Mlle. Luger mit sammt ihren Nachtigall-Rouladen im Savoir faire weit hinter der Tadolin, welche in dieser Partie hier so sehr gefiel. In „der welschen Dame“ machte Hr. Schmezer fast Fiasco, während sein Robert, Max, Gomez (im Nachtlager) ihm großen Beifall verschafften. Er soll für die hiesige Oper engagirt werden. Die Gastrollen der Mad. Pirscher vom Stuttgarter Theater wurden vom besten Erfolge gekrönt. Höchst ausgezeichnet ist ihr Fidelio, (bei welchem Wild wieder unübertrefflich sang,) ihre

*) S. Planet, Hauptblatt S. 101.

Iphigenie, Alice u. s. w. Dem. Luger wurde von Sr. Majestät zur Kammerfängerin ernannt.

Der famöse Perrot mit seiner Gattin (der ehemaligen Grisi) kam wieder hierher, um sein schon so oft gezeichnetes „Stelldichlein“ bewundern zu lassen, und dazu noch erhöhte Preise! Das Einzige Halb-Neue war seine Leistung im Ballet: „Die Nymphe und der Schmetterling.“

(Schluß folgt.)

C h e m n i t z .

(Schluß.)

Unter der productirenden und handelsreibenden Classe gab sich im Christmonate eine ungewöhnliche Thätigkeit kund, theils um Neues und Geschmackvolles zu Weihnachtsgeschenken anzufertigen, theils, Behufs des Vertriebes, sich damit zu versehen; was zu besonderen Ausstellungen, wie Spielsachen für Kinder, Delicateffen in den Conditoreien auch für größere Kinder etc., sich nicht eignen mochte, empfahl sich wenigstens nach Vortrefflichkeit und Preiswürdigkeit. Welch' ein weites Feld hat sich dabei doch der Luxus erbeutet! Du gute, alte Zeit, die du mit Wenigem deine Kinderwelt eben so zufrieden — glücklich zu stellen wußtest und dem Vater noch einige Groschen im Säckel zurückließest, — du bist von uns entflohen, weil wir dich verlassen!

Für unserer Armen Kinderwelt — und die Anzahl derselben ist nicht klein — bewährt sich auch in diesen Tagen wiederholt der Wohlthätigkeitsinn unserer Mitbürger, so daß das Lehrcollegium an unserer allgemeinen Bürgerschule dadurch in Stand gesetzt wird, dem dringendsten Bedürfnis an Kleidungsstücken, Büchern und sonstigen Schulutensilien, bei den, so viel als möglich des Geschenkes würdig erkannten Armen, nach Kräften zu begegnen, und so im Namen der edlen Wohlthäter einer armen Kinderwelt den Lebensschatten letzterer durch einzelne Freudenlichter zu erhellen.

Wenn das vorige Jahr unter den Wohlthätigkeitsanstalten unserer Stadt ein neues und erweitertes Waisenhaus entstehen sah: so hinterläßt das so eben scheidende ein nicht minder schönes Denkmal des Gemeinfinnes, der unsere Stadt ehrt. Das frühere, seiner innern und äußern Wirksamkeit minder entsprechende Waisenhaus wurde im Laufe dieses Jahres zu einem Stadt-Krankenhaus zweckmäßig eingerichtet, das, bei seiner trefflichen Verwaltung, denen eine Zufluchtsstätte bietet, die aufs Krankenlager geworfen, nach sorgfältiger Pflege bis vor Kurzem vergebens umherblicken mußten. Bethätigte unsere Stadt also für die Lebenden ihre Sorgfalt, vergaß sie dabei auch der geliebten Todten nicht und sorgte bis zum Einsetzen dieses Jahres für baldige Einrichtung eines Leichenhauses, um dem furchtbaren Grabeschrecken — im Schooße der kahlen Erde wieder zu erwachen — zu begegnen. In Folge eines im Laufe dieses Sommers gezeichneten Aufrufs in unserem Anzeiger, Seitens eines achtbaren Mitbürgers, fand am 28. Septbr. eine allgemeine Versammlung im Hôtel de Saxe Statt, in welcher einmüthig der Beschluß gefaßt wurde, sich zur Errichtung eines Leichenhauses zu vereinen. Man erwählte

alsbald einen Comité und beauftragte denselben, die nöthigsten Vorfragen zu erörtern und dann über das Ergebniss der Berathungen in einer zweiten Versammlung Bericht zu erstatten. Da nun die Vorarbeiten des Comité beendigt sind und das Resultat derselben vollkommen befriedigend hervortritt: so hat derselbe nicht angestanden, beim Scheiden des Jahres — in welchem er zweifelsohne ein Symbolum unseres einseitigen Scheidens zu suchen glaubte — zu einer zweiten Versammlung einzuladen, um sich zu dem heiligen Zwecke zu vereinen, alle Bewohner unserer Stadt von dem quälenden Gedanken, an die Möglichkeit lebendig begraben zu werden, zu erlösen. Faxint di!

Sincerus.

A u s P e s t h .

Mit dem Winter pflegt in großen Städten gewöhnlich die Saison der Gauner zu beginnen, die mitunter recht verschmitzte Vorstellungen geben; zum Glück ist die Censur wachsam und da wird denn so manchem Autor gerade das Pikante, die Intrigue, Haslinger = Fractur = Federn ausgestrichen, leider ist das nicht bei allen der Fall, wie nachstehende Begebenheit zeigt.

Ein hiesiger Clavierinstrumenten = Erzeuger, Namens Trinner, pflegte alle Abende ein Kaffeehaus zu besuchen. Den 27. Dec. kam sein Bursche ins Kaffeehaus, und meldete seinem Herrn, daß zwei Herren noch diesen Abend ein Instrument zu kaufen wünschten. Der fleißige Geschäftsmann eilt nach Hause, zwei elegant gekleidete Herren erwarten ihn. Er ersucht die vermeintlichen Käufer ihm in sein Depot zu folgen. — Dort angekommen, verschließt einer der sauberen Herren die Thüre, und Beide legen dem erschrockenen Instrumentenmacher eine Pistole auf die Brust, unter Androhung des Todes, wenn er einen Laut von sich gäbe. Dann fordern sie Geld. Der erschrockene Mann gibt was er hat, (circa 80 fl. WM.) und vier Sackuhren, (die Gauner hatten wahrscheinlich auf mehr gehofft, denn Trinner ist ein wohlhabender Mann;) darauf muß er sie bis auf die Straße begleiten, wo sie sich entfernen. Unverschämt teufel!! Aber trotz der feinen Durchführung ihres Planes werden sie dennoch entdeckt werden; denn erstens: ist ihnen der Gaunersreich gelungen, sie werden dadurch dreister, verwegener und lassen es nicht bei diesem Debut bewenden und zweitens: die Uhren!! Die Juden Maderer sind bereits in voller Thätigkeit, denen werden sie kaum entkommen. — Also gut. — Corpo di Bacco! — Da schläft mir der Schnürmacher aus der Feder, und ich habe mich doch so zusammengenommen, nur daß sie mich nicht erkennen sollen, Monsieur Planet! „Die Phrygische Haube ist eine schlechte Maske, man erkennt einen doch,“ sagt Dr. Lippi, er weiß es aus Erfahrung. — Gute Nacht!

Guten Morgen! Was hab' ich gesagt? Die Sobrianer, die Pistolen = Helden, sie sitzen schon fest. Leider sollen es Söhne rechtlicher Eltern seyn, die nach Pesth zur Ausbildung geschickt worden sind, die aber das Tagdieben bequemer fanden, und so sich, und zwei achtbare Familien in gränzenloses Elend stürzten. Ein Zeichen unserer Zeit, kein Mensch will arbeiten, aber gut leben, und — Nichtsthun.

Vor ein paar Tagen erschien in Pesth eine Annonce von Mausberger in Wien, der eine „Humoristische Damenbibliothek“ von M. G. Saphir ankündigt. Hier ist die Bescheidenheit gar zu weit getrieben, denn da heißt es unter Anderem: „Sein brillanter, funkenprühender Witz, sein thränend lächelnder, nie verletzender (?), in einem Meer von Laune gaukelnder Humor, die treffende Satyre, ein Ausfluß von Beiden, verbunden mit einer durch Erfahrung und seinen angeborenen Genius geläuterten durchdringenden Anschauung aller Verhältnisse und Stufengänge des Lebens, des Wissens und der Kunst.“ Ferner: „S. ist durch und durch lyrischer Dichter, den man lieben lernte, wo man sich der den Schriftsteller hochgeschätzt — gefürchtet (?) hat.“ A! a! das ist gar zu bescheiden. Mausberger! Mausberger! Sie erinnern durch Ihren Namen an ein altes lateinisches Sprüchwort, welches, wenn ich nicht irre, heißt: Parturiunt montes et nascitur mus. Saphir der Bescheidene muß sich ja schämen, wenn er Ihre Ankündigung liest!!

Unserem Referenten in Pesth wird Ihr Geschäft oft verdammt sauer gemacht, denn sehen Sie, Herr Planet, die Zeitungsschreiber, denen man die Geisteskräfte einsendet, und die sie dann mittelst Druckerschwärze ausbrüten, pfeifen alle durch eine Pfeife, nämlich Neuigkeiten! Neuigkeiten! nur recht Pikantes und nebenbei vom Theater. Hier in Pesth ist dieser Erwerbszweig, wie z. B. „die Hautlach“ (Thierfelle) in den Händen der Juden. So viel ich weiß, sind es dreie, der eine von Kovas-Berény, der zweite von Alt-Dien und mein Publatschenherr: Dr. Filippine Lippi von Leitomischl. Jetzt bitt' ich Sie, sollen diese Cameraden das Leben und Treiben der Salon-fashionablen Welt (was sagen Sie zu dieser Bildersprache?) berichten, die höchstens verfohlen in einer Viertelstunde sich blicken lassen; da kommt denn oft gewaltiger Unfuss in gewisse Blätter, und weil der Mauschel mit seinem: „Handle was“ überall durchblickt, geschieht oft mit den Blättern, wo dergleichen Geschmiere steht, abominabler Scandal. Da erschien z. B. vor ein paar Tagen in einem jungen Wiener Blatte ein Referat von Pesth, „Filippine“ unterzeichnet, das war eine Leibbusaren-Honigbrühe voll schauderhafter Parteilichkeiten, das jeden ehrliebenden Menschen empören mußte. Was war die Folge davon? — Daß bei diesem Artikel fast an allen öffentlichen Orten, wo dieses Blatt gelesen wurde, mit Bleistiften abscheuliche Randglossen dazu geschrieben, zu lesen waren, deren Refrain lautete: „nur ein dummer Jude kann dieses geschrieben haben.“ — Ist das nicht dumm und unverschämt zugleich? — Mein Publatschenherr lacht und sagt: „Was kümmert's mich, Rappo hat mir doch 50 Fl. fürs erste und 25 Fl. G.M. fürs zweite Gedicht, das ich ihn streuen ließ, zahlen müssen.“ — Sehen Sie, Verehrtester, das bewog mich, Ihnen von Zeit zu Zeit meine Ansichten mitzutheilen, damit doch auch ein Christ aus Pesth berichte.

„Armer Schnürmacher, Dir wird's schlecht gehen,“ brummte mein Publatschenherr, „jetzt werden's den Dalai Lama von Kovas-Berény auslassen.“ — Perdanz! — Der hat einen curiosen Respect vor Pesth, den fürchten wir nicht, sintemal unser Arsenal einen unerschöpflichen Vorrath Gegengift. — Also gut. — Heute ist der erste Tag des Jahres nach Christo 1838;

was wird noch Alles bis zum letzten Tag dieses Jahres mit Druckerschwärze abgeschattet werden — Wohl bekomme's!!

S. P., Seidenschürmachermeister.

Braunschweig.

Im letzten Decemberviertel u. den Bitterwochen
des jungen Jahres.

Die schwingenrauschende Zeit strebt allmächtig hinab in der Vergangenheit Welt und nur wie leise Dämmerahnung hallt und schwirrt das Gebilde eines gewissen Jests an des Sterblichen inneres Ohr. Wenn dieser fern lebt vom Herde seiner Entwicklung, keine Wehen seiner Geburt empfindet und noch besser, nicht selbst als Accoucheur dem Gebornen den Kopf ein-drückt, dann ist er glücklich und beneidenswerth. Wohl fühlt, zittert und wünscht er für das zu Entwickelnde, allein das ist auch Alles bis zu seinem Daseyn, wenn es wiederum verschwunden, lebt es erst für ihn: So schreibt man die Geschichte! Noch hör' ich den Traueraccord der deutschen Kriegsmusik und des Gesangs, noch das salbungsvolle Scheidewort, noch das Gebet des Herrn: noch sehe ich im Geiste hinabsinken das lorbeerbekränzte Haupt Schill's und es friedlich beisehen neben den wackern Cameraden unter dem Monumente, an dessen Stelle sie den Tod für deutsche Freiheit gestorben. Daß diese Wahrheit erhebenden Anklang gefunden, konnte ein Blick gewahren, denn alle Anhöhen waren von Braunschweigern bedeckt und das sämmtliche Officierecorps bei der Feierlichkeit versammelt. Doch hinweg von jener Todtenscene, die an eine noch größere der entferntern Vergangenheit unwillkürlich mahnt. Das salbe Laub der Bäume, dann sein endliches Verschwinden, die Dreiviertelnacht des Tages, Sie wissen ja wie es auf unserem Planeten zugeht, drängt nothwendig die Menschheit dichter zusammen und die Sommer Sonne des Geistes muß sie erwärmen. Wo diese strahle, höre ich sie fragen? Wortläufig dachte ich und zunächst ihr zugängliches Licht im Theater. Was gibt es da nicht sonnige Gegenden! Zuweilen steht sie im Zenith und man wird ganz schwul. Kein Epas, wenn eine Dem. Mannsfeld singt, oder eine Holbreiter oder Runth, ich muß gestehen, nicht so viel gelernt zu haben, um deren Rehl schulen würdig sondiren und genetisch beleuchten zu können. Wie gesagt, die Sonne glüht. Wie wohlthätig, wenn ein leiser, labender Zephyr uns entgegenweht aus der Accordenwelt-gegend einer Mad. Fischer-Achten, wenn ein tanzender Wirbelwind uns gar lieblich neckt und mit uns schäkert, geschaffen von der Mad. Methfessel. Dann naht Herr Pöck mit elektrischer Stimme und wir sind hingerissen; Herr Fischer, der schöne, Sänger, der gewandte Spieler; Herr Buschmeier, der lyrische gemüthliche. Kein Wunder, wenn es nach Tholiens Hallen den Bohlweg herabwagt, noch dazu, da der Postillon von Longjumeau gegeben wird. Eine gar niedliche, belustigende und musikalisch werthe Oper, für deren Ausführung der Intendant nicht genug gedankt werden kann. Schön und mit Vorlieb vom Compositeur behandelt, ist vorzüglich der erste und letzte Act, der zweite hat einige Dehnungen. Die Mad. Methfessel

als Madelaine und später als Frau von Latour, war heute ganz vorzüglich, vielleicht unübertrefflich. Wir glauben damit viel gesagt zu haben, da diese Rolle mit ihrem „Dualismus“ eine schwierige Aufgabe seyn dürfte. Herr Schmecker als Chapelou und Saint Phare sang sehr gut, aber sein Spiel verschmolz sich nicht gebührender Maßen und harmonisch mit diesem, es war vielmehr manches Stübe und Steife vorherrschend und dieß einer gewandten Methfessel gegenüber um so bemerkbarer. Vorzüglich gut gefiel auch Herr Gröber als Marquis von Corco; dieser anerkannte, achte Künstler entfaltete ein ganz ausgezeichnetes Spiel, wie es denn auch Herr Fischer als Schmidt Biju, und Chorführer Alcindor zur größten Ergötlichkeit des Publicums that. Diese Oper ist nun schon mehrere Male und mit großem Beifalle gegeben worden. Stets wurden die Matadores gerufen. Herr Schmecker ist unlängst von einer Ku-Preise nach Prag und Wien zurückgekehrt, hat dort sehr gefallen und wurde bei seinem hiesigen Wiederauftreten mit ungetheiltem Beifalle in eben jener vorerwähnten Oper empfangen, worin er uns diesmal besser als beim ersten Male gefiel. Im repetirenden Drama möchte als hier aufgeführt zuerst Kean von Dumas zu erwähnen seyn. Wir müssen gestehen, es scheint uns, als wären die Acte sehr ungleich aneinander geschoben und manches auszulassen gar nicht unnütz, obwohl die Diction durchgängig des Verfassers würdig ist. Der dritte Act ist unstreitig der schönste. Herr Kettel als Keane verschaffte dem Publicum einen hohen Genuß. Dieser wackere Künstler spielte hier mit einem so energischen Ausflusse seiner Innlichkeit, ließ so recht die wüste Genialität des britischen Bühnenshelden, seine Begeisterung für die ewige Kunst und dennoch ihre Dornenpfade, die er gewandelt und vor denen er so rührend warnt, gewahren, daß sein stürmisches Hervorrufen nur ein Zeichen des wohlverdienten Lohnes war. Daneben spielte Herr Gasmann als Gesandter, Herr Gröber als Norfolk, Herr Senk als Souffleur, mit aller der Größe und Gewandtheit, mit der sie stets über die Bühne schreiten. Auch mehrere Lustspiele kleineren Umfanges, wie z. B. Voltaire's Fierien, die Liebe im Echauffe u. s. w.; mehrere neue Ballets und Tanzdivertissements wurden aufgeführt und dem Urtheile der Schmecker preisgegeben. Vor allen verdient noch besondere Erwähnung das Schauspiel, Vorbeerbaum und Bettelstab von v. Holtei, denn es war zum Benefiz des Herrn Marr, der nun von hier geschieden ist. Daß in diesem Stücke Herr Marr alle seine Künstlerkräfte aufbieten, daß er, wenn es überhaupt in einem Stücke möglich, den Vorwurf, nur Copieen zu copiren, vernichten würde, war leicht zu errathen und Freunde und Feinde desselben erschienen in dichten Schaaren; das Haus war sehr voll. Herr Marr spielte den Schriftsteller Heinrich und im folgenden Nachspiele den verrückten Bettler. Das Stück, überhaupt sehr schön und tiefe Gemütheswahrheit in sich tragend, ja, vielfach an eine dahingegangene Dichtergroteske neuerer Zeit mahnend, ward im Ganzen in vollkommener Abrundung ausgeführt. Herr Kettel war wiederum der wackere Künstler, eben so Herr Schüg, Senk

und Gröber. Doch das Hauptaugenmerk mußte sich vornehmlich auf den scheidenden Künstler richten. Wir glauben nach unserer Ansicht die Darstellung dieser Rolle von Herrn Marr als eine Meisterhaftigkeit bezeichnen zu müssen; denn Natur und Kunst wallten harmonisch neben einander in Mimik und Sprache, und rührten den Zuschauer auf eine höchst ergreifende Weise.

(Schluß folgt.)

Verzeichniß der im Königreiche Preußen seit April 1837 bis Ende des Jahres verbotenen Bücher und Journale.

Am 13. April 1837 wurde in Berlin verboten: Unparteiische Universal-Kirchenzeitung, für die Geistlichkeit und für die gebildete Weltclasse des protestantischen, katholischen und israelitischen Deutschlands, erscheinend in Frankfurt a. M., „weil sie in ihrem 5. Stücke das Gesetz vom 13. Mai 1833. über erloschene Pfarochien und die Behandlung des Vermögens derselben einer Kritik unterwirft, welche offenbar dazu dienen soll, die katholische Bevölkerung dagegen einzunehmen, eine der diesseitigen Kirchenverwaltung feindliche Tendenz zeigt, und überhaupt auch, ihrer Aufgabe nach, von derselben um so weniger etwas Vorzügliches erwartet werden kann, als sie zwischen Empfehlung des Indifferentismus und der Organisation des Kampfes unter den monotheistischen Religionsformen fast keine Wahl hat.“

Am 23. Mai 1837: Carl Sand, par Alphonse Brot. 1836. Brüssel und Leipz. 2 Bde., welche Schrift, neben der Darstellung schlüpfriger Scenen, die Ermordung Rogebue's durch Sand zu rechtfertigen sucht, und in Bezug auf diese dazu dient, die Begriffe zu verwirren und die größten Verbrechen zu beschönigen.

Am 7. Juni 1837: „Obgleich nach der bestehenden Gesetzgebung alle außerhalb der deutschen Staaten in deutscher Sprache erscheinenden Schriften ohne besondere Debitirerlaubnis schon an sich als verboten zu erachten sind, so wird dennoch auf folgende zwei Schriften noch besonders aufmerksam gemacht: 1) Actenmäßige Darstellung der über die Ermordung des Studenten Ludwig Lessing aus Freienwalde bei dem Criminalgericht des Cantons Zürich geführten Untersuchung von Dr. Joseph Schauberg. Zürich, bei Schulthes. 2) Der Mord, verübt an Ludwig Lessing aus Freienwalde. Zürich, bei Drell Füßli u. Comp.“

Am 6. Juli verboten: Forschungen über die Verfassungen der freien Völker von J. C. L. Simonde von Sismonde. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Aug. Schäfer. Frankfurt a. M., „weil die in einer sehr gehässigen Richtung abgefaßten Anmerkungen des Uebersetzers Aufregung zu fördern geeignet sind.“

(Schluß folgt.)